

Siegfried Eggebrecht 1886 – 1984

Evangelischer Pfarrer, Feldgeistlicher

Zum Autor

Bei Kriegsbeginn hat Siegfried Eggebrecht sein Theologiestudium gerade beendet. Er fühlt sich zum Dienst am Vaterland verpflichtet und kommt nach dreimonatiger Unteroffiziersausbildung im Dezember 1914 als Feldgeistlicher bei der 22. Reservedivision an die Westfront. Ab Juni 1916 wird er an die Ostfront, ins Grenzgebiet Litauen-Weißrußland versetzt, wo er bis zum Kriegsende bleibt. Noch an der Westfront erlebt er den Tod seines Zwillingbruders Erich, was er in seinem Tagebuch ausführlich beschreibt.

Nach dem Krieg ist Siegfried Eggebrecht Pfarrer in Prettin, Magdeburg und Schleusingen (Thüringen) und bis 1954 Superintendent der evangelischen Kirche. 1957 zieht er nach Freiburg, wo er 1984 stirbt.

In 6 Kriegstagebüchern hat er seine Kriegserlebnisse beschrieben. Dazu kommen 2 Bände mit Feldpredigten sowie der Briefwechsel mit seiner Braut und späteren Ehefrau Gertrud.

4.1.1915

Ich reite wieder zu einer Zusammenkunft der Pfarrer nach Epagny. Es ist schade, daß ich so weit hinten liege. Das eigentl. Leben spielt sich erst von E. aus ab. Es ist mir immer ganz eigen zumut, wenn ich von der Höhe vor E. aus einen Blick in das langgestreckte Tal werfe u. den Wäldern und Dörfern die einzelnen Truppenteile suche. — Nun will ich nach E. übersiedeln. Ich spreche auf dem Rückweg bei der Division vor, aber man schlägt mir mein Gesuch ab.

In E. die Lazarette besucht. Es sieht alles so unfreundlich, unsauber, primitiv dort aus. Im Regen ritt ich nach Hause. Manchmal packt mich der Trübsinn. Wir liegen u. liegen. Geht es einmal vorwärts?

Die Franzosen fangen wieder einmal an nächtlicherweile die Ortschaften: Quilly, Morsain, Vezaponin zu beschießen, es rumpelt gewaltig. "Man ist jetzt leicht gewillt, unter den brutalen Lebensstatsachen, mit denen wir uns abfinden müssen, auf vieles herabzusehen, was uns früher wert war.

Aber der Krieg ist stets etwas Anormales, seiner ganz unmenschlichen Härte passen wir uns hier draußen zwar an, allein wir alle wissen doch in uns die alte Gefühls- u. Gemütsiefe, die wir in Friedenszeiten hatten. Und an euch drinnen in der Heimat ist es, wenn wir zurückkommen, das Rauhe uns wieder vergessen zu machen, u. uns wieder auf die "feinsten Seelenregungen" reagieren zu lassen — wenn wir sie früher besaßen. Jede Zeit, möchte ich fast sagen, fordert ihre besonderen Nerven u. wenn hierüber Nerven wie Stricke heute die begehrtesten sind, so ist damit nicht gesagt, daß später nicht wieder einmal nur die Feinfühligsten des dem Wesen der Zeit am besten entsprechen.

Darin hast du freilich recht, daß wir hoffentlich später manches leichter nehmen werden als früher. Was freilich mein in den letzten Monaten seit August entstandenes "Härter-Werden" anbetrifft, so lag das in der Zeit, in der ganzen Stimmung, die mich mit 100000 andern erfaßte: lieber heute als morgen hinauszuziehen. Das wird Euch Frauen bis zu einem gewissen Grade immer unfaßbar sein, daß man dann nur, nur vorwärts sieht u. denkt, das, was du zurückläßt, das darf jetzt keine Rolle spielen, das kommt erst wieder dran, wenn wir siegreich heimkehren.

6.1.1915

Nach Epagny geritten. Dort das Lazarett besucht. Brief für Fritz Kahmann, Anderbeck Res. Inf. Rgt. 27. Komp. geschrieben. Dann sah ich den ersten Toten in der "Leichenhalle" wie stolz eine Tafel verkündete Ein elender feuchter schmutziger Torraum. Da lag der Tote, den eine Granate getroffen. Ekelhaft, jammervoll keine äußere Stimmung konnte da die ganze Brutalität des Krieges verdecken mehr unterstreichen. Herrgott, daß du das zulassen kannst?!

9.1.1915

Sonnabend. Ein trüber Tag. Ich arbeitete an der Predigt - verschwatzte längere Zeit mit Ltn. Kühn, der vorläufig zu seiner Erholung nach Trosly kam. Dann lernte ich meine Predigt. Wieder kamen viele Zeitungen aus der Heimat. Während des Vormittags kommt schwere Artillerie durch den Ort. 21 cm Mörser. 15 Haubitzen. alte Ringkanonen u.s.w. Man sagt, sie zögen nach Voissens.

10.1.1915 Sonntag

Ich ritt nach Vezaponin, wo auf der großen Wiese an der Nord/Ostecke des Dorfes vor Rgt. 71 u. R.I.R. 94 Gottesdienst stattfand. Text Matth. 5 V 14. Ihr seid das Licht der Welt. - Es mußten wegen der Flieger Beobachtungsposten ausgestellt werden. Denn es war schönes klares Wetter. Einmal brummt es über uns von einem Flieger, aber die Posten standen ruhig, so war es wohl ein Deutscher. Nach oben sehen kann man ja nicht, dann würden sich alle Köpfe heben u. die Störung wäre da. Nach dem Gottesdienst sprach ich mit dem Brigadekommandeur u. dem Regimentskommandeur Graf Fink v. Finkenstein. Beide sehr freundlich zu mir. Am Nachmittag ging ich mit Ltn. Kuhn spazieren. Mit unseren Pistolen auf dem Scheibenstand südlich Trosly geschossen, dann durchs Gelände gebummelt. "Frühlingserwachen" Himmelschlüssel blühen, die Haselsträucher tragen lange hellgelbe Kätzchen, das Gras färbt sich wieder grün u. der in den Gärten stehende Oleander hat frische Knospen. Abends setzt starker Sturm ein mit heftigem Regen. Das Pferd hat "Mauke" bekommen durch die feuchte Witterung. - Brief an G.

11.1.1915

Montag. Am Morgen 9 Uhr nach Epagny mit dem Wagen des Intendanturrates gefahren. Konferenz mit Reinhardt, Schwahn u. Otten. Am Mittage wegen Beerdigung im Krankenauto nach Nouvron. Endlich lerne ich nun auch die Kriegswüste kennen. Dieses Trümmerfeld hat etwas tief Ergreifendes. So wütet der Krieg. Es ist nicht nur Öde, Leere, Zerstörung in der Stadt, sondern dort herrscht das Grauen. In die halb zerfallenen -u. zerschossenen Häuser fallen die Gewehrgeschosse u. prallen - einen frischen hellen Fleck in den dunklen Sandstein zurücklassend - wieder ab. An der Kirche vorbei, die fast gänzlich in Trümmer liegt —, es ragt nur noch der Turm, u. an der einen Wand hängt, allen Zerstörungen zum Trotz, noch ein Kruzifix, liegt der kleine Friedhof mit den neuen Steinen, aber er muß wohl aufgegeben werden, da er zu gefährlich ist. In einer Scheune mit zerfetztem Dach liegt auf dem halb verfaulten Heu die Leiche, man hat ihr die Stiefel ausgezogen u. eine Zeltplane darum gelegt. Zwei Gruppen von Kameraden kamen aus dem Graben. Naß und lehmbespritzt im halbdunklen Raum stehen wir, die Kugel schwirren über uns hinweg, ab und zu schlägt eine Granate schwer ins Tal. Was soll man da sagen?

Es lastet alles so schwer; was soll man sagen, wenn man selbst ganz erschüttert unter all der Trostlosigkeit steht?! Was helfen da Worte von Ehre und Vaterland? Es ist, als suche man mühsam ein paar Steinchen u. werfe sie in Schlamm, um auf ihnen stehen zu können. Aber man sinkt doch ein. Vielleicht war das Beste der Händedruck, den ich allen am Grabe gab, weil mir nichts Besseres einfiel!